

Bericht des Instituts zur Situation der Ökumene im Jahr 2002

Von Prof. Dr. Wolfgang Thönissen

1. Allgemeine Lage

Wer in diesen Tagen eine Bewertung der ökumenischen Situation vornehmen will, tut sich nicht leicht. Bezogen auf die Ereignisse im Oktober 1999 muss man derzeit von einer schwierigen Diskussionslage ausgehen. Geht man auf einzelne Sachatbestände ein wie etwa den internationalen ökumenischen Dialog, so ist auch hier zunächst eine große Ernüchterung festzustellen. An keiner Stelle sind wirklich Fortschritte im Dialog erkennbar. Im Gegenteil, je genauer man hinschaut, umso schwieriger wird die Einschätzung der Sachlage. Eine erst vor wenigen Tagen beendete wissenschaftliche Tagung ließ die Teilnehmer am Ende einigermaßen ratlos zurück. Händeringend sucht man Themen, die man sinnvoll und wirksam bearbeiten kann. Freilich muss dies nicht das letzte Wort sein. Erstaunlicherweise geht es im Gespräch mit den Freikirchen voran. Hier zeigt sich eine gewisse Offenheit im theologischen Bereich. Auch haben die altorientalischen Kirchen signalisiert, dass sie an weitergehenden Gesprächen mit der katholischen Kirche interessiert sind. Wo stehen wir also heute?

Blicken wir etwa auf die Situation im Johann-Adam-Möhler-Institut selbst, so können wir ein großes Interesse an Informationen über Kirchen und ökumenische Entwicklungen feststellen. Unsere Kurse werden gut besucht, auch die Nachfrage an Fachhochschule und Theologischer Fakultät in Paderborn ist gut. Dabei zeigt sich aber eine gewisse Verlagerung des Interessenschwerpunktes an. Die Suche nach Informationen konfessionskundlichen Inhaltes scheint stärker zu sein als in früheren Jahren. Verbirgt sich darin etwa eine Rückkehr hinter ökumenisch relevante Ergebnisse? Oder ist dies ein Signal dafür, sich mit der gegenwärtigen Lage abzufinden? Ich ernte unter katholischen Theologinnen und Theologen jedes Mal Unverständnis und geradezu Ablehnung, wenn ich versuche, die Verhältnisse innerhalb der evangelischen Kirchen in Deutschland zu erläutern. Das scheint mir auf eine Situation hinzudeuten, mit der wir uns in den nächsten Jahren stärker werden befassen müssen: Wir müssen uns zwischen Bemühungen um eine realistische Konfessionskunde einerseits und einer innerkatholischen Rezeption der im ökumenischen Dialog erzielten Ergebnisse – etwa den aus der Studie *Communio Sanctorum* – neu einzurichten suchen. Diese Suche nach einer Ausbalancierung zwischen Konfessionskunde und ökumenischer Rezeption scheint mir die gegenwärtige Lage besonders deutlich zu markieren.

2. Ökumenischer Kirchentag und die Frage des Abendmahls

Wir stehen unmittelbar vor dem ersten Ökumenischen Kirchentag. Das Institut hat sich seit mehreren Jahren intensiv auf verschiedenen Ebenen um Mit- und Zusammenarbeit bemüht. Das Programm, das wir mitzuverantworten haben, kann sich sehen lassen. Ich denke hier insbesondere an das ökumenische Lern- und Begegnungszentrum, das mit einer Fülle von Veranstaltungen aufwarten kann. Ich denke aber auch an die Ökumenische Ideenbörse im Internet, die wir zusammen mit dem Konfessionskundlichen Institut in Bensheim auf den Weg gebracht haben. Aber auch in den Vorbereitungen war unser Haus beteiligt, etwa an der Erklärung der Vollversammlung des Zentralkomitees der

deutschen Katholiken *Ermutung zur Ökumene*. Das alles ist höchst bemerkenswert und zeigt den hohen Stand an gemeinsamen Bemühungen und Zusammenarbeit in den ökumenischen Bemühungen in Deutschland an. Die Zusammenarbeit ist selbstverständlich geworden.

Aus unserer Perspektive wird der Ökumenische Kirchentag ein Ereignis sein, das überfällig ist. Wir werden darüber nachdenken müssen, ob wir nicht solche gemeinsamen Kirchentage auch für die Zukunft ins Auge fassen müssen. Sie sind Ergebnis der ökumenischen Bemühungen in Deutschland und Zeichen für den Stand der Gemeinschaft der Kirchen, die wir erreicht haben. Das alles muss einmal deutlich gesagt werden, damit die hier eingeflossenen Bemühungen nicht hinter dem Ergebnis zurückbleiben.

Wir dürfen sicher davon ausgehen, dass der Ökumenische Kirchentag auch im Blick auf die heiklen Fragen Zeichen setzen wird. Es gibt eine Fülle von liturgischen Möglichkeiten, gemeinsam Gottesdienste zu feiern, ohne dabei den zentralen Bereich des Abendmahls bzw. der Eucharistiefeier zu tangieren. Natürlich wird es nicht ausbleiben, dass Initiativgruppen dennoch ihre Zeichen anders setzen werden. Eine Reihe von Veröffentlichungen einzelner Theologen, aber auch ökumenischer Institute haben sich in den letzten Wochen und Monaten mit dem Thema beschäftigt. Es wird eine Frage der Klugheit sein, wie die Kirchenleitungen und die für die ökumenischen Gremien Verantwortlichen mit dieser Situation umgehen werden. Auch nach dem Kirchentag wird die Frage nach einem gemeinsamen Abendmahl nicht vom Tisch sein. Ich sehe daher hier verstärkt Gesprächsbedarf.

Von katholischer Seite aus werden wir nicht mit großen Befürchtungen auf den Ökumenischen Kirchentag blicken müssen. Die Lektüre der vom Rat der EKD vorgelegten *Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Abendmahls in der Evangelischen Kirche* hat uns jedenfalls davon überzeugen können, dass auch die evangelische Seite sehr nüchtern und sehr realistisch mit dieser Situation umgehen kann. Dem jetzt vorliegenden Dokument, das eine Orientierungshilfe ist, können wir entnehmen, dass sich die evangelische Seite theologisch und praktisch mit der Frage des Abendmahls auseinander gesetzt hat. Natürlich will das Dokument keine letztgültigen theologischen Antworten geben. So bleibt es hinter manchen ökumenisch erzielten Ergebnissen durchaus zurück. Zum anderen zeigt es aber, dass die Frage der Realpräsenz und die Frage des Opfers Jesu Christi auf evangelischer Seite neue Wertschätzung gefunden hat. Die Orientierungshilfe bietet gegenüber allen Sühne, Schuld und Opfer ablehnenden Tendenzen im gegenwärtigen protestantischen Bewusstsein eine klare Orientierung auf biblischer Grundlage. Auch die praktischen Empfehlungen weisen darauf hin, dass es innerhalb der evangelischen Kirchen zu einer Hochschätzung des Abendmahls und der Abendmahlsfeier gekommen ist. Gerade dieses Dokument zeigt, dass die evangelische Seite bereit ist, das Selbstverständnis der katholischen Theologie und Kirche zu berücksichtigen, und insoweit ist dieses Dokument ausgesprochen wohlthuend und im besten Sinne evangelisch. Erfreulich ist der Wille zur Formulierung eines differenziert wahrnehmbaren Grundkonsenses im Abendmahlsverständnis.

Auch nach dem Ökumenischen Kirchentag bleibt das Miteinander auf dieser Ebene auf der Tagesordnung. Wir werden uns sehr genau überlegen müssen, wie wir das Miteinander evangelischer, katholischer, freikirchlicher und orthodoxer Christen in Deutschland weiter profilieren und einüben können.

3. Das Gespräch mit den Freikirchen

Schon im letzten Jahr war von den überaus erfreulichen Gesprächen mit Vertretern der Freikirchen innerhalb der Vereinigung Evangelischer Freikirchen über das Thema Rechtfertigung und Heiligung zu berichten. Auch ein Jahr danach bleibt nichts von diesem Ergebnis zurückzunehmen. Wir sind derzeit dabei, die gehaltenen Referate und die dabei erzielten Ergebnisse in einer Publikation zu dokumentieren. Ich kann an dieser Stelle nur noch einmal deutlich machen, dass es uns vom Möhler-Institut sehr darauf ankommt, gerade das theologische Gespräch mit den Freikirchen voranzuführen. Im kommenden Jahr treffen wir wieder mit den Vertretern der Freikirchen hier in Paderborn zusammen und hoffen, dass wir die Gespräche mit ihnen weiter institutionalisieren können.

Freilich darf uns diese erfreuliche Lage nicht davon abbringen zu sehen, dass es in vielen freikirchlichen Kreisen enorme Widerstände gegen eine freikirchlich-katholische Annäherung gibt. Wir haben im vergangenen Jahr zur Kenntnis genommen, dass gerade in evangelikalen Zeitschriften sehr unterschiedliche Positionsbeschreibungen zur römisch-katholischen Kirche abgegeben worden sind. Positive Verhältnisbestimmungen werden nicht immer von evangelikalen Gruppierungen als hilfreich empfunden. Mit Kopfschütteln und einiger Irritation müssen wir erkennen, dass die katholische Kirche aus mancher evangelikaler Sicht immer noch unter dem Gesichtspunkt der Irrlehre betrachtet wird. Dies gilt insbesondere für die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Entgegengehalten wird, dass Katholiken nicht die gleiche Christologie haben, wie evangelische Christen diese für richtig und wahr halten. Wir haben also vom katholischen Standpunkt im Blick auf das ganze freikirchliche Klima in Deutschland noch erhebliche Arbeit vor uns, und wir sollten uns nicht darüber täuschen, dass dies eine Aufgabe ist, die wir in wenigen Jahren werden beheben können.

In dieser Hinsicht erscheint es als ein Fortschritt, wenn das Institut zusammen mit der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen und dem Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim eine Tagung in Paderborn veranstalten konnte, die sich mit der Frage nach neuen Freikirchen beschäftigte. Die Fachkonsultation *Neue Freikirchen als Phänomen innerchristlicher Pluralisierung* stieß auf ein reges Interesse unter Fachleuten; das waren in erster Linie die Sekten- und Weltanschauungsexperten unserer Kirchen, aber auch einige Ökumenerferenten. Die Teilnehmer kamen aus unterschiedlichen kirchlichen und wissenschaftlichen Verantwortungsbereichen. Die Thematik der Fachkonsultation lenkte das Augenmerk auf einen Sachverhalt, der in der gegenwärtigen Diskussion über die Zukunft von Gemeinden und Kirchen oft zu wenig wahrgenommen wird. Es gibt nicht nur einen kaum mehr zu übersehenden Auszug von Menschen aus bestehenden Gemeinden und Kirchen, sondern auch neue Sammlungsbewegungen, Gemeinschaftsbildungen und Gemeindegründungen. Zahlreiche dieser Gruppen bezeichnen sich als evangelische Freikirchen, obwohl sie in keiner organisatorischen Beziehung zur Vereinigung Evangelischer Freikirchen stehen. Sie bezeichnen sich als Freikirchen, auch wenn sie vollkommen konfessionsunabhängig sind. Immer häufiger müssen sich gerade örtliche Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen mit Anträgen solcher Gemeinschaften auf Mitgliedschaft befassen. Hier sind Orientierungen notwendig. Insofern ist also die Entstehung neuer Freikirchen ein Indikator für Wandlungsprozesse der christlichen Landschaft. Unübersehbar sind Prozesse der Ausdifferenzierung christlicher Frömmigkeit. Entwicklungen innerchristlicher Pluralisierung werden beschleunigt. Das Ergebnis dieser Tagung ist nicht eindeu-

tig. Eine Antwort auf die Frage, ob wir es in dem großen Randbereich unserer Kirchen tatsächlich mit Freikirchen im klassischen Sinne zu tun haben, konnten wir nicht eindeutig geben. Die Fragestellung zielte ja auch darauf, zu einem klareren konfessionskundlichen Urteil zu gelangen. Auch in einer anderen Hinsicht ist es nicht gelungen, zwei große Arbeitsbereiche unserer Kirchen miteinander in Verbindung zu bringen, nämlich die Ökumenereferenten mit den Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen. Zu sehr liegen diese beiden Arbeitsbereiche auseinander. Hier muss sorgfältig überlegt werden, in welcher Weise wir diese Frage vorantreiben können. Mir erscheint wichtig, dass man im Umfeld der gesellschaftspolitischen Entwicklungen im Blick auf Pluralisierung, Säkularisierung, Multikulturalität die hier sich abspielenden Prozesse noch einmal genauer in den Blick nimmt, bevor man theologisch auf gemeinsame Fragen zugeht.

4. Orthodoxie – neue Initiative für ein ökumenisches Gespräch

Auf die allgemeine Wetterlage im Blick auf die Orthodoxie ist hier nicht einzugehen. Wir wissen um die schwierige Situation im Gespräch der römisch-katholischen Kirche mit den orthodoxen Kirchen. Wir wissen um die Schwierigkeit, die das Ergebnis der Sonderkommission des Ökumenischen Rates der Kirchen unter Vertretern der EKD im ÖRK hervorgerufen hat. Wir müssen aber sehen, dass wir in einem größer gewordenen Europa die Frage des Zusammenhalts der Christen und die Möglichkeiten der Begegnungen nicht gänzlich außer Acht lassen. Der weltweite, mit den Orthodoxen geführte ökumenische Dialog liegt brach. Von Rom aus werden zwar alle Anstrengungen unternommen, die Gespräche neu in Fahrt zu bringen. Das ist aber bisher nicht in entscheidendem Maße gelungen. Wir sind daher im Möhler-Institut der Überzeugung gewesen, die Frage von sinnvollen und notwendigen Gesprächen auf einer unteren Ebene neu anzugehen. Erst vor wenigen Wochen haben wir deshalb die Initiative ergriffen, zusammen mit Experten der Orthodoxie zu überlegen, ob nicht die derzeitigen Gesprächsblockaden im offiziellen Dialog zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche aufgebrochen werden können. Natürlich muss man sehen, dass es im orthodox-katholischen Miteinander eine Fülle von bestehenden Initiativen und Gesprächen gibt. Dennoch kann nicht geleugnet werden, dass es erhebliche Schwierigkeiten auf allen Ebenen gibt. Es erscheint deshalb notwendig und auch sinnvoll, ein Gesprächsforum auf panorthodoxer Ebene zu schaffen, das anstehende theologische Probleme, aber auch allgemeine hermeneutische Fragen aufgreifen könnte. Gerade an solchen Themen besteht Interesse, in denen es um das Verhältnis von Kirche und Staat, Kirche und Gesellschaft, Kirche und Europa geht. Vielleicht erscheint es möglich, eine feste Arbeitsgruppe orthodoxer und katholischer Theologen zu etablieren, die in einer ständigen und gleich bleibenden personellen Besetzung arbeiten kann. Vorbilder hierfür wären etwa die Groupe des Dombes oder etwa auch der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen.

5. Neue Entwicklungen in der EKD

Fragen der Kirchengemeinschaft haben wir in den letzten Jahren intensiv diskutiert. Immer wieder werden wir dazu herausgefordert, unsere Vorschläge für Modelle von Kirchengemeinschaft vorzustellen und zu diskutieren. Die Frage nach der Kirchengemeinschaft

meinschaft ist virulent. Im Blick auf unsere innerkatholischen Überlegungen müssen wir aber auch sehen, dass sich in Deutschland unter evangelischen Landeskirchen neue Zusammenschlüsse abzeichnen, welche diese Fragen nach der Kirchengemeinschaft noch einmal in besonderer Weise tangieren. Gerade die neu gegründete Union Evangelischer Kirchen (UEK) wirft für uns weit reichende Fragen auf. Was bedeutet der Zusammenschluss aller unierten und reformierten Kirchen unter dem Stichwort der Union? Haben wir es hierbei mit einer Stärkung der EKD oder nicht gar mit einer Schwächung zu tun? In welchem Verhältnis steht die UEK zur VELKD? Wird sich die EKD weiterhin auf die konfessionellen Bünde stützen oder werden die konfessionellen Bünde innerhalb der EKD-Struktur aufgehen und ihre selbstständige Rolle verlieren? Auf diesen prospektiven Aspekt hat sich die UEK ihrerseits festgelegt. Alle diese Fragen stehen im Umfeld des Konzeptes von Kirchengemeinschaft. Es kann nicht übersehen werden, dass die von der Leuenberger Konkordie ausgehenden Impulse für eine evangelische Kirchengemeinschaft auch unter verschiedenen Perspektiven immer stärker wahrgenommen werden. Das führt zu einer immer größer werdenden Herausforderung auf katholischer Seite. In welcher Weise stehen wir zu dieser Form von Kirchengemeinschaft? Haben wir ein eigenes Konzept anzubieten? Wie sieht dieses Konzept aus? Es scheint in dieser Lage wichtig festzuhalten, dass wir alle eigenständigen Überlegungen, die wir etwa im Nachgang zur konziliaren Ekklesiologie ausarbeiten können, in diesen Fokus der Kirchengemeinschaft hineinbringen müssen.

6. Impulse für einen ökumenischen Diskurs über ethische und sozialetische Fragen?

Die gesellschaftliche Sensibilität für ethische Fragen ist merklich gestiegen. Dies ist im Blick auf moderne biotechnische und medizinische Entwicklungen verständlich. Man kann sogar verschiedentlich von einem Ethikboom sprechen. Die anwendungsbezogene Ethik sieht sich völlig vor neue Herausforderungen gestellt. Die Sicherung des politischen Weltfriedens nach den Ereignissen vom September 2001 sowie die rasanten Fortschritte im Bereich der Biotechnologie sind sicher zwei herausragende Themenfelder. Die drängenden Überlebensfragen der Menschheit sind sozialer Art. Im Blick auf die Differenzierungs- und Pluralisierungsvorgänge in modernen Gesellschaften dürfte es keinen Akteur geben, der auf ethische Fragestellungen einen Monopolanspruch erheben kann. Dieser Pluralismus hat sogar dazu geführt, dass der Begriff der Ethik von jedermann ohne jeden Gebrauchsschutz verwendet werden kann. So stehen hier äußerst diffuse Ethikvorstellungen auf der Tagesordnung. Es ist deshalb umso wichtiger, dass zwischen den Kirchen in Deutschland angesichts dieser Situation ein gemeinsames Nachdenken über Tradition und gegenwärtige Herausforderung ethischen Denkens gesprochen wird. Dies ist teilweise bereits durch die gemeinsamen Texte in den letzten Jahren geschehen, doch eine zureichende und angemessene wissenschaftliche Reflexion über die Grundprinzipien, die gemeinsame Stellungnahmen auch erlaubten, hat bisher nicht im erforderlichen Maße stattgefunden. Dies gilt nicht nur für die deutsche, sondern auch für die europäische Situation. Die *Charta Oecumenica* hält die Erfordernis für ein gemeinsames Gespräch im Blick auf Fragen des Glaubens und der Ethik für notwendig. Die Entwicklungen in sozialetischer Sicht sowohl auf katholischer wie evangelischer Seite können als gut bezeichnet werden. Es hat in den letzten Jahren eine Fülle von neuen Ansätzen sowohl auf katholischer wie evangelischer Seite gegeben. Freilich hat sich bisher ein gemeinsames Gespräch darüber nicht einrichten

lassen. Ja, wir müssen sogar feststellen, dass der Wille zu einer gemeinsamen Lösung hier gar nicht mehr vorhanden ist. Entsprechende Vorschläge, die von unserer Seite aus dazu erfolgt sind, konnten bis heute nicht in ein gemeinsames Gespräch umgemünzt werden. Hier sind viele Enttäuschungen zu vermerken, deren Hintergründe für uns heute noch nicht alle klar erkennbar sind.

7. Neue Kooperationen in der Lehre

Im Blick auf die Lehrtätigkeit des Institutes kann sich eine gewisse Zufriedenheit einstellen. Im letzten Jahr konnten wir eine große Resonanz auf unsere Einladung an die bisherigen Teilnehmer unserer Kurse verzeichnen, was uns ermutigte, im nächsten Jahr wieder einen aktuellen Kurs einzurichten. Auch die Resonanz aus den deutschen katholischen Diözesen ist erstaunlich hoch, so dass wir wiederum mit einer Zahl von knapp 25 Teilnehmern unseren Grundkurs vor wenigen Wochen beginnen konnten. Vom Institut und vom Lehrstuhl für Ökumenische Theologie aus haben wir zwei neue Kooperationen in den Blick genommen, einmal mit den evangelischen Kolleginnen und Kollegen der Universität Paderborn, dann aber auch mit unserer Partnerhochschule in Bielefeld-Bethel. Aber auch an der Theologischen Fakultät Erfurt wurden Vorlesungen angeboten und Prüfungen abgenommen. An einer Reihe von Priesterseminaren geben Mitarbeiter des Institutes ökumenische Grundkurse. Uns erscheint diese Art von Kooperation selbstverständlich, und die bisher gemachten Erfahrungen scheinen uns auch darin zu bestärken, diesen Standard fortzuführen.

Was unsere Publikationen betrifft, so muss ich im Augenblick leider feststellen, dass es uns im letzten Jahr nicht gelungen ist, eine wissenschaftliche Arbeit in unserer großen Reihe zu publizieren. Derzeit warten wir auf das Manuskript für eine Arbeit, die sich mit der frühen Jesuitentheologie beschäftigt. Wir werden fortfahren mit Publikationen innerhalb unserer neuen kleinen Reihe (*Thema Ökumene*), die die ältere in einer optisch und auch inhaltlich überarbeiteten Weise fortführen soll. Gerade erschienen ist Band 2 der Reihe *Thema Ökumene: Stichwörter zur Ökumene*. Ein kleines Nachschlagewerk zu den Grundbegriffen der Ökumene. Wir dürfen uns freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir hier keine großen Leserzahlen anpeilen dürfen.

8. Ausblick

Neue Herausforderung im Blick auf die Orthodoxie.

Starke bekenntnisgebundene Entwicklung in den konfessionellen Bündeln auf weltweiter Ebene. Impulse aus dem LWB. Keine neuen Impulse aus dem ÖRK.

Es bleibt eine offene Landschaft!